

Die Täufer in Gottfried Kellers „Ursula“

Von Otto Elavuo

Kurz vor Weihnachten 1877 erschienen in zwei Bändchen Kellers „Zürcher Novellen“. Sie wurden von den meisten Lesern freudig aufgenommen, und Wilhelm Scherer bewunderte in einem Aufsatz in der „Deutschen Rundschau“ vor allem die Novelle Ursula. Mit geringerer Begeisterung werden die Täufer dieses Stück begrüßt haben, ist doch die Darstellung ihrer Glaubensväter so hart und verurteilend geraten, daß es verlockend ist, die Frage zu stellen, woher Keller die Angaben bezogen hat. Vorerst aber möchte ich kurz zusammenfassend auf die Schilderung der Täufer in der Ursula eingehen:

Der Dichter führt uns mit dem stämmigen Schweizerföldner Hansli Gyr, der aus den oberitalienischen Feldzügen heimkehrt, ins Zürcher Oberland. Der junge Soldat sucht seinen verwaiseten Hof auf und freut sich auf das Wiedersehen mit der Geliebten, Ursula, mit der er sich nun verheiraten möchte. Die Freude der Heimkehr wird aber durch das merkwürdige Verhalten des Mädchens getrübt, das während seiner Abwesenheit ernste Bekanntschaft mit den Täufnern gemacht hat. Hansli Gyr sucht in seiner Verlegenheit den Vater Ursulas, den Bauern Enoch Schnurrenberger auf. Er trifft ihn im Kreise seiner neuen Freunde und Propheten, die alle andächtig auf das Eintreffen des heiligen Geistes warten. Hans erfährt, daß er es hier mit den „Heiligen und Sündlosen des neuen Glaubens“ zu tun hat, die weder eine geistliche noch eine weltliche Obrigkeit anerkennen wollen und allein nach den Geboten des heiligen Geistes handeln, der in ihnen waltet. Nachdem Hansli Gyr ihre heftigen Ausfälle gegen den „Zürcher Papst und eiflen Grammatikus“ Zwingli angehört hat, wendet er ihnen und seiner Geliebten den Rücken und wandert nach Zürich. Dort begegnet er Ulrich Zwingli, von dessen einfachem, schlichtem, natürlichem Wesen er derart begeistert ist, daß er fortan als eifriger Kämpfer der Sache des Reformators und Zürcher Politikers dient.

Der Rat der Stadt geht gegen die Täufer hart vor. 1526 werden etwa zwanzig Widerpenstige eingesperrt. Hansli Gyr erlaubt sich nun, allerdings seiner Ursula zuliebe, die Gefangenen aus dem Kerkerthurm herauszuführen. Die armen Verwirrten behaupten dann, ein Engel des Herrn habe sie befreit. Und überzeugt von der Wahrheit ihres Glaubens, setzen sie im Verborgenen ihre merkwürdigen Gottesdienste fort, wobei sie sich bemühen, den Spruch: „Wer sich nun selbst erniedrigt, wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich!“ wörtlich auszuüben.

Hansli Gyr wird unterdessen Zeuge des ersten Kappelerkrieges und des Müßerrieges. In der Schlacht bei Kappel sicht er wie ein Löwe und wird schwer verwundet. Ursula findet ihn nachts auf dem Schlachtfeld und wird seine Retterin. Nach der glücklichen Heimkehr vermählen sich die beiden nach der Vorschrift der bestehenden Ordnung.

Wie kommt Keller dazu, die „Ursula“ zu schreiben?

Ein Notizblatt aus dem Jahre 1857 verrät, daß er den zweiten Teil seiner Erzählungen „Die Leute von Seldwyla“ in einen weiten historischen Rahmen

hineinstellen wollte. Karl der Große sollte erscheinen, den Reformatoren und „Wiedertäufern“ wollte er besondere Aufmerksamkeit schenken und die Ereignisse der neuesten Zeit nicht außer acht lassen. Daß dabei die Täuferbewegung Kellers besonderes Interesse fand, mag vielleicht mit in persönlichen Beziehungen des Dichters zu Täufern liegen¹⁾.

Sicher hat schon manchen Leser der Ursula die Frage bewegt, auf welche Quellen sich Keller bei der Schilderung der Täuferbewegung gestützt haben mag. Daß er Quellen benützte, steht außer Frage, schreibt doch Adolf Frey, ein Zeitgenosse des Dichters, in seinen Erinnerungen: . . . „so verbreitete er sich, als er an der Ursula schrieb, über die den Quellen entnommenen Rindereien und Thorheiten der Wiedertäufer“²⁾.

Eine reiche und unterhaltende Lektüre über diesen Stoff fiel Keller 1857 in die Hände. Eben damals erwarb er sich den ersten und dritten Band von Melchior Schulers „Thaten und Sitten der Eidgenossen“³⁾. Daß Schuler dem Dichter eine Menge Anregungen bot, beweisen Randnotizen und Striche, die Keller in den von ihm erworbenen Bändchen angebracht hat. In seinem Nachlaß fand man übrigens auch einen blauen halben Briefbogen, der die Aufzeichnung verschiedener Motive enthielt, die auf Schuler zurückgehen. An dritter Stelle notierte Keller „Wiedertäufer. Die Rindernarren.“, an zehnter Stelle „Schuler I 405“, an vierzehnter Stelle „Schuler III 469—70 Rindsmörderin Heirat“⁴⁾.

Daß sich Keller vorwiegend auf Schuler stützt, mag zudem folgende Gegenüberstellung der Texte beweisen:

Zitate aus Kellers Ursula (zit. aus
G. K. Sämtliche Werke, Ausg.
Fränkel 1927)

Zitate aus Schulers „Thaten und Sitten
der Eidgenossen im 16. Jahrhun-
dert“ (Zürich 1838).

Weißt du denn noch nicht, daß wir hier
zu den Heiligen

Sie beteten auch, daß Pest, Krieg und
andere Plagen über das Land komme,
wo man die Heiligen, d. h. sie, so ver-
folge.
III 259

und Sündlosen des neuen Glaubens
gehören,

. . . sie nannten sich sündlos
II 112

¹⁾ Seit 1832 wohnte nämlich im Hause der Witwe Keller, der Mutter Gottfried Kellers, am Rindemarkt in Zürich eine Familie Marti aus Wagenhausen im Thurgau. Eines der Kinder, Babeli, war kurz nach seiner Geburt der Witwe Keller als Pflegekind übergeben worden. Aber zwanzig Jahre blieb es dort. Mutter und Tochter Marti gehörten der Gemeinschaft der Neutäufer an. (Neutäufer = Fröhlichianer, Gemeinschaft evangelisch Taufgesinnter). Babeli hat am Ausgang des Jahrhunderts die Schwester des Dichters gepflegt und auch an Kellers Krankenlager hat es oft gesessen. (Vgl. E. Ermatinger, Gottfried Kellers Leben Bd. I, 1915, S. 19/20).

²⁾ Adolf Frey, Erinnerungen an Gottfried Keller (Leipzig 1892) Seite 22.

³⁾ G. Keller, Sämtliche Werke (Ausgabe Fränkel 1927) vgl. Bd. VI, S. 371 und Bd. VIII S. 438. Schuler ist als Historiker nicht unbekannt, gab er doch zusammen mit Joh. Schultheß die erste vollständige Ausgabe von Zwinglis Werken heraus. (Verlag Schultheß, Zürich 1828—1842).

⁴⁾ G. Keller, Sämtliche Werke Bd. VIII S. 439.

die keiner weltlichen noch geistlichen
Obrigkeit mehr untertan sind?

Es ist Gottes Wille, sagten sie, daß
der geistliche und obrigkeitliche Stand
aufgehoben werde.

II 64

In uns ist der Geist Gottes, wir sind
sein Leib, und wir tun nichts, als allein
seinen Willen!

. . . und so nehmen wir uns zu Mann
und Frau vermöge des heiligen Geistes
und Willens, der in uns waltet.

102. 27 ff.

. . . wir allein haben den Geist

II 103

Männer, Weiber, Söhne, Töchter
brachten die Nächte auf den Feldern
und in Wäldern in wildfreiem Leben
unter einander zu. Alles, was sie sag-
ten, nach dem Willen des himmlischen
Vaters.

II 117/118

Im Hause Enochs saß nächtlicherwe-
ge eine Anzahl solcher Propheten bei-
sammen. 105. 2

Ohne zu arbeiten, saßen sie Tag und
Nacht beisammen.

III 113

Nun hielten sie nächtliche Zusammen-
künfte, in denen sie taufeten und Abend-
mahl hielten.

II 67

Es waren vielmehr allerlei Mittels-
männer, welche den allgemeinen Wahn
noch im besondern mißverstanden, my-
stische Aberlieferungen hineinmengten
und, von alten Leiden des Volkes be-
wegt, die wachsende Gärung ausbrei-
teten und auf derselben schwammen.
105. 12

Diese Volksversführer erhielten um
desto mehr Einfluß und Beifall bei der
Menge, weil ein großer Teil des Deut-
schen Volkes damals wirklich unter dem
Druck harter Herren seufzte. Durch
Aufrührpredigten gelang es besonders
dem Thomas Münzer, den Geist der
Schwärmerei und Empörung schnell
von einem Land zu dem andern zu
verbreiten.

II 65, vgl. auch S. 67 oben

Die Wiedertäufer werfen Hansli Gyr
vor:

Aber freilich, ihr kommt vom Papst
und geht zum Papst oder Päpstein in
Zürich . . . 107. 22

Sie aber nannten Münzer den rechten
Propheten und die Reformatoren Irr-
lehrer und Versführer, welche Päpste
werden wollen.

II 66

Er (der Wirtz von Gossau) war mit
einem engen grauen Rock wie mit
einem Sacke bekleidet,
109. 5

Sie schmähten über die Kleiderpracht
II 67

An diesem Gewimmel toter Buchstaben
mag jener eitle Grammatikus und Ma-
gister seine Künste treiben, . . .
110. 5

Die Prediger, auch die jetzigen ewan-
gelischen, sind nur Schriftgelehrte, und
predigen nur den toten Buchstaben. . .
II 64

Der Schneek von Agasul sagt:
Ha, weiß gesehlt, ihr blinden Heiden,
die ihr Bilder anbetet . . .
112. 16

Gottlose aber hießen bei ihnen alle,
die ihre Meinung nicht theilten.
II 64

Alles, was man jetzt Eigentum nennt,
wird aufhören . . .
Zuerst werden Zehnten und Grund-
zins, Gefälle und Fronddienst und alle
ungerechten Beschwernisse abgeschafft ...
118. 28

Sie wollten Gemeinschaft der Güter
II 64
Es kamen nun Boten von den Vog-
teilen Gräningen, Kyburg, Greifensee,
Eglisau, Andelfingen und Regensberg,
die aber nicht weniger forderten, als
Aufhebung aller kleinen Zehnten, Dien-
ste, Abgaben, Lehen, Umgeld, Zölle
II 68/69

. . . er, (Schnurrenberger), konnte
Feuer essen, mit Gott durch das Dach
reden, sterben und wieder auferste-
hen . . .
147. 25

Eine derselben (der Tollheiten der
Wiedertäufer) war ihr sogenanntes
Sterben
II 117

Neuestens hatte er (Enoch) den Spruch:
Wer sich nun selbst erniedrigt, wie
dies Kind, der ist der Größte im
Himmelreich! wörtlich auszuüben be-
gannen.
Zuweilen vereinigten sich alle die be-
jahrten Leutchen, bildeten einen Ring
und tanzten im Kreise, sangen Kinder-
liedchen, klatschten in die Hände und
hüpften in die Höhe.
168. 9

Einer dieser Schwärmer rief einst:
Werdet wie die Kinder! und verlangte,
sie sollen ganz wie die Kinder handeln.
Da singen sie, besonders die Weiber,
an, Kinderspiele zu treiben; sie spran-
gen, sie klatschten, gaben einander Ap-
fel (vgl. die Apfelmessgeschichte bei Gott-
fried Keller!), zogen Tannzapfen an
einem Faden auf dem Boden herum
und dgl.
II 113

Keller hat den Stoff des Historikers Schuler verwendet, aber er hat
nicht nur sein Material, sondern seine ganze Einstellung zur Wiedertäufererei
übernommen. Schuler und Keller werden nicht müde, das lächerliche Ge-
bahren der verwirrten Sektierer zu beschreiben und zu verurteilen. Beide
teilen aber auch die Auffassung, daß der Druck böser sozialer Verhältnisse
den Landleuten das gesunde Urteil in politischen und konfessionellen Belangen
geraubt hat.

Schuler wieder hat sein Material zum größten Teil bei den Chronisten ge-
funden; und was die Angaben über die Täufer anbetrifft, benützte er vor-
wiegend die „Sabbata“ des Johannes Reßler. Einzelne Stellen sind fast
wörtlich übernommen. Man vergleiche:

Schuler:

Reßler⁵⁾:

Einer dieser Schwärmer rief einst:
Werdet wie die Kinder! und verlang-
te, sie sollen ganz wie die Kinder han-
deln. Da singen sie, besonders die
Weiber, an, Kinderspiele zu treiben;
sie sprangen, sie klatschten, gaben ein-
ander Apfel, zogen Tannzapfen an
einem Faden auf dem Boden herum
und dgl.
II 113

Uf sollichs huobend an, farnemlich
wibsbilder, namend an sich allerlei kin-
desche geberden, sprungend uf, tätsch-
tend die händ zuosammen, sassend
nider, nackend und bloß uf die erd,
liesend uswüschend wie den kindern,
schwagend sich mit öpfel, zuchend
dannzapfen an der erden an einem
faden etc.
152

⁵⁾ Zit. aus den Sabbata (Ausgabe von Emil Egli, 1902)

Wir allein haben den Geist

II 103

Männer, Weiber, Söhne, Töchter
brachten die Nächte auf den Feldern
und in Wäldern in wildstem Leben
unter einander zu. Alles, wie sie sag-
ten, nach dem Willen des himmlischen
Vaters.

II 117/118

Wir sind dem fleisch abgestorben und
durch den tod hindurch trungen; was
wir nun handelnd, geschicht alles wi-
der unseren willen in dem gaist uf
dem willen des vatters.

. . . Derhalben sy och in den welden
und uf dem veld übernacht gelegen,
damit sy sollicher ungestuomer hitz
mochten genuogsam nach lust und wil-
len stattgeben. etc.

162/163

Die Prediger, auch die sehtigen evan-
gelischen, sind nur Schriftgelehrte, . . .

II 64

. . . das sy die verordneten predi-
kanten hielten für die gschriftelehrten
und derhalben für verfuorert.

147

Sie wollten Gemeinschaft der Güter

II 64

In Zollikon ondernomed sy och, wie
die ersten christen gemeinschaft der zit-
lichen guotter ze halten, . . .

148

Reßler stand in engen Beziehungen mit den Zürchern, vor allem mit Bullinger. Aus dessen Buch „Der Wiedertäuferen Ursprung“ dürfte er manche Angaben über die Wiedertäuferei im Kanton Zürich geschöpft haben. Prof. Emil Egli schreibt ja in der Einleitung zur Sabbata-Ausgabe des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen (1902): „Die Zürcher senden ihm (Reßler) eine Menge ihrer Drucksachen, Bullinger seit Badians Tode fast alle, die er erscheinen läßt; auch Fries und Ludwig Lavater stellen sich ein, und Froschauer und Stumpf erfreuen ihn mit der Schweizerchronik.“⁷⁾

Hat Gottfried Keller nur Schulers Bücher gelesen, um seine Täufer-
novelle zu schreiben? Gewiß nicht. Das Charakterbild des Reformators, die
Darstellung der Ereignisse um den Reßerturm und der lebendige Abschnitt
über die Plünderung des Kirchenschatzes, wo die wertvollsten Gegenstände
der Reise nach aus den heiligen Räumen heraus in die wilde „Freiheit“
wandern, formte der Dichter nach eingehenden Studium von Mörikofers
Werk „Ulrich Zwingli“. Johann Caspar Mörikofer, ein Zeitgenosse Kellers,
war als Theologe und Historiker bekannt. Seine Arbeit über den Reformator
Zürichs wuchs aus gründlichen Studien heraus. Mörikofer stützte sich auf
Alten und Quellen der Simmler'schen Sammlung, auf solche im Zürcher-,
Luzerner- und Berner Staatsarchiv, ferner auf Reßlers Chronik und auf
Bullinger, was häufige Zitate bestätigen.

Keller wußte manchen Abschnitt in Mörikofers „Ulrich Zwingli“ zu
schätzen und auszuwerten. Man denke etwa an den folgenden:

Nachdem die früher inhaftierten Wiedertäufer unter der Bedingung
entlassen worden, daß sie nicht weiter taufen, wurden bei fortdauernder
Widerseßlichkeit den 22. Herbstm. 1526 achtzehn Personen beiderlei Ge-

⁶⁾ Sabbata S. XVII

⁷⁾ vgl. E. R. Werke (Ausg. Fränkel) S. 331 ff. — J. C. Mörikofer, Ulrich Zwingli 2 Bde.
(Leipzig 1867 u. 1869)

schlechts, darunter Felix Manz, Georg Blaurock und Konrad Grebel genannt werden, in den neuen Thurm, welcher daher gemeinlich „der Reberturm“ heißt, gelegt: „sie sollen bei Mus, Brot und Wasser ersterben“. Allein es gelang den Gefangenen, aus dem unbewachten Thurme zu entkommen, wobei sie das Geschrei erhoben, sie seien wie die Apostel vom Engel Gottes ausgeführt und befreit worden^{*)}.

Bei Keller lesen wir:

Eines Tages aber wurde er mit Frau und Tochter, die er elendiglich mitschleppte, gefangen genommen, als er sich in einem Holze eben am Ausüben von Taufhandlungen beteiligte und mit einem ganzen Trupp anderer Schwärmer nach Zürich geführt. Es waren gegen zwanzig Personen, die zuerst im Spital untergebracht, dann auf den Platz vor dem Rathaus gestellt und hierauf in einen hohen Turm an der östlichen Ringmauer der Stadt, den seither sogenannten Reberturm geleitet wurden, wo sie auf Stroh liegend bei geringster Nahrung „ersterben“ sollten, jeder, solange er nicht abschwur. . . . und es war begreiflich, daß auf ihre Aussagen hin die Entsprungenen ein Wunder vorgaben und im Lande herum verbreiteten, ein Engel des Herrn habe sie aus dem Gefängnis geführt.

Die Annahme, daß Keller diesen Abschnitt aus Mörikofer's Werk verwendet hat, liegt deshalb nahe, weil in keiner andern der oben genannten Quellen die Ereignisse um den Reberturm so ausführlich behandelt werden wie bei Mörikofer. Außerdem hat ja Keller das Werk des Zwinglibiographen eingehend studiert, um das Charakterbild des Reformators, sowie Einzelheiten über die Plünderung des Kirchenschazes und über die Rappelerkriege zu gewinnen. Allerdings steht fest, daß Keller den größten Teil der Angaben über die Täufer beim redseligen Schuler und nicht beim sachlicheren und gewissenhafteren Mörikofer gesucht hat.

Es ist auffallend, daß Gottfried Keller fast ausschließlich Quellen benützt hat, die von Gegnern der Täufer stammen. Damit sei dem Dichter kein Vorwurf gemacht. Der Leser aber darf nicht übersehen, daß die Täuferbewegung, wie sie in der Ursula dargestellt wird, in den grellsten Farben ihrer Gegner flimmert. Wer dem wahren Wesen und Wirken der ersten täuferischen Gemeinschaften näher kommen will, untersuche und studiere sie nicht nur anhand der täuferfeindlichen Quellen, sondern aufgrund ihres eigenen, ältesten Schrifttums. Dann wird sich das Bild der vielgeschmähten Bruderschaft aufhellen und wir werden ihr eigentlichstes Wesen verstehen lernen.

Anmerkung:

Unter dem Titel „The portrayal of the Swiss Anabaptists in Gottfried Kellers Ursula“ erschien im Juliheft 1943 der Zeitschrift „The Mennonite Quarterly Review“ ein Aufsatz von Elizabeth Horch Bender.

Unabhängig von dieser Darstellung sind wir mit der vorliegenden rein quellenkritischen Arbeit im Wesentlichen zu gleichen Ergebnissen gekommen.

^{*)} Mörikofer, Bd. II S. 70